

Leute dieselben angebetet hätten. Wir loben es zwar, daß Ihr Eifer gegen die Anbetung von Menschenwerken gehabt habt, aber müssen Euch doch sagen, daß Ihr diese Bilder nicht hättet zertrümmern sollen. Denn darum werden in den Kirchen Gemälde verwendet, damit die des Lesens Unkundigen wenigstens durch den Anblick der Wände lesen, was sie in den Büchern nicht zu lesen vermögen. Deine Brüderlichkeit hätte also dieselben belassen, wohl aber das Volk von der Anbetung derselben abhalten sollen, damit einerseits die des Lesens Unkundigen Gelegenheit haben, sich die Kenntnis der heiligen Geschichte zu erwerben, anderseits aber das Volk nicht durch Bilderanbetung sündige.“ Man lese den überaus lehrreichen Brief 76 an den Abt Mellitus in Frankreich, um zu sehen, wie Reinheit der Lehre und kluge, liebevolle Menschenkenntnis in diesem großen Papste sich harmonisch vereinigen: „... jaget ihm (Augustin), daß ich über eine Angelegenheit der Engländer lange mit mir zu Räte gegangen bin. Man soll nämlich bei jenem Volke die Gözentempel keineswegs zerstören, sondern nur die in ihnen befindlichen Gözenbilder vernichten. ... Da nämlich diese Tempel gut gebaut sind, so muß man sie aus Opferstätten der bösen Geister in Orte des wahren Gottesdienstes umwandeln. ...“ In diesem Briefe steht der schöne pädagogische Satz: „So muß ja auch, wer den höchsten Punkt zu erreichen sucht, stufen- und schrittweise, nicht aber mit Sprüngen sich zu demselben erheben.“

Wo bleibt bei diesen beiden großen Geistern etwas von Synkretismus? Und andere maßgebende Vertreter der Kirche fand man wohl nicht zu nennen. Ein schönes Eingeständnis!

Ein Kompendium der vergleichenden Religionsgeschichte ist, angesichts des rüstigen Forschens auf dem weiten Gebiete, zur Zeit als allseitige, gleichmäßige, den heutigen Stand des Wissens umfassende Darstellung nicht im entferntesten möglich. Um so mehr müssen sich die Versuche solcher Kompendien der strengsten wissenschaftlichen Zurückhaltung und Ehrfurcht befleißigen.

Jakob Gemmel S. J.

Die Kunst als Ware.

Schon einmal — im Oktoberheft 1918 — habe ich auf die ungewöhnliche Preissteigerung hingewiesen, die sich im Laufe des Krieges auf dem Kunstmarkt entwickelte. Damals war unsere Valuta, an der heutigen gemessen, noch verhältnismäßig günstig, das Streben aber, Geldwerte in Sachwerte umzuwandeln, bei den sich immer mehr trübenden Aussichten auf die Zukunft schon klar in Erscheinung getreten. Dieses Streben mußte sich durch die kommenden Ereignisse, durch den Zusammenbruch und durch die Riesenproduktion von Papiergeld naturgemäß noch verstärken. Wurde doch die Zahl derer immer größer, die gewissermaßen über Nacht reich geworden waren und nun trachteten, ihren Erwerb dem Zugreifen des geldhungrigen Staates zu entziehen. Welch besseres Mittel gab es da, als die Scheinwerte ungedeckter Banknoten in greifbare Werte umzuwandeln, in Werte, die ihrer Natur nach ganz unproduktiv sind und darum, wenn überhaupt, so doch nur mit kleinen Steuern belegt werden können. So begann eine tolle Jagd nach Büchern, Kunstwerken und Luxusgegenständen, wobei

Kunst- und Bildungsbedürfnis die geringste Rolle spielten. An Angebot fehlte es nicht. Denn Tausende von Familien, die unter den früheren Verhältnissen ein standesgemäßes Auskommen hatten, sahen sich durch die fort und fort sich steigende Geldentwertung und Verteuerung der Lebenshaltung in die Notwendigkeit versetzt, ideales Sachgut gegen realere, dem Lebensunterhalt dienende Güter hinzugeben.

Für den Kunsthandel war nun das goldene Zeitalter angebrochen, zumal das Ausland beim so günstigen Stand seiner Zahlungsmittel die wohl nie wiederkehrende Gelegenheit gierig ergriff, weit unter dem inneren Wert der Sache einzulaufen. Beim Weiterverkauf wurden dann glänzende Geschäfte gemacht. Nicht immer ist ja dieses Bilderschachern ohne Risiko. So wurden, um nur ein Beispiel anzuführen, bei einer Versteigerung in Paris am 7. Juli¹ für ein Pastellbild von Degas, das früher um 37 000 Franken erstanden war, nur 24 500 Franken gelöst. Aber das sind Ausnahmen, wenigstens heute noch, bis einmal der allgemeine Preissturz einsetzt, und derjenige, der so ein von Hand zu Hand wanderndes Kunstwerk zuletzt besitzt, sich um viele Tausende geschädigt findet. Auf Mitleid darf er nicht rechnen, so wenig wie ein verfrachteter Börsenspekulant.

Einige Beispiele mögen uns eine Vorstellung von der neuesten Preisentwicklung im Kunstmarkt geben.

Kunstgewerbliche Arbeiten, die man früher billig haben konnte, kommen heute auf Hunderttausende. So wurde am 21. April in Paris eine Salongarnitur (Louis XVI.) um 395 000 Franken verkauft. Ein Kasten mit Medaillons in Grubenschmelz kam ebenda am 22. Juni auf 51 000 Franken, ein Robbia-Majolikaaaltar auf 143 000 Franken, eine flämische Tapissérie mit Darstellung aus dem trojanischen Krieg auf 170 000 Franken, eine Trinkschale aus Persien am 2. Juni auf 102 000 Franken, eine Limogesplatte auf 125 000 Franken, eine Bildwirkerei aus dem 15. Jahrhundert (nur 105 : 60 cm groß) auf 455 000 Franken.

Solchen Summen gegenüber sind selbst die hohen Preise, die bei der Versteigerung der Sammlung des Erzherzogs Ludwig Viktor in Wien (24.—27. Oktober) erzielt wurden, bescheiden, so erschreckend sie auch auf dem Papier erscheinen. Es wurden geboten für eine Porzellanstatuette des hl. Johannes Nepomuk 810 000 Kronen, für einen Brüsseler Bildteppich aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts 2 200 000 Kronen, für Fayence-Krüge bis zu 500 000 Kronen das Stück, für zwei Tonreliefs der Kaiserin Maria Theresia und des Kaisers Franz I. 800 000 Kronen. In Frankfurt wurde am 4. Oktober für eine Tapissérie aus der Mitte des 16. Jahrhunderts die Summe von 125 000 Mark bezahlt.

Stiche und Radierungen sind besonders gesucht. Ein anonymes Schrotblatt „Dornenkrönung“ (um 1470) kam in Leipzig (8.—12. November) auf 96 000 Mark, der Stich „Eitelkeit“ von Altdorfer auf 61 000 Mark, Dürers „Hieronymus“ auf 84 000 Mark, sein „Traum“ auf 100 000 Mark, sein „Hubertus“ auf 210 000 Mark. Rembrandts Radierungen stiegen bis zu 115 000 Mark,

¹ Hier und im folgenden ist stets das Jahr 1921 zu verstehen.

Goya's „Tauromachie“ (erste Ausgabe) bis zu 220 000 Mark. Für seltene englische Farbstiche wurden bereitwillig Hunderttausende gezahlt. Rembrandts Hundertguldenblatt erzielte am 3. Mai in Frankfurt einen Preis von 198 000 Mark, seine Landschaft mit 3 Bäumen 150 000 Mark. Natürlich handelt es sich hierbei um besonders gute Abzüge, die das geschulte Auge des Kenners voraussetzen.

Im Verhältnis zu so hohen Summen für Reproduktionen sind die für Gemälde erzielten Preise mäßig zu nennen. Am 17. Mai kam in Brüssel das Bild „Arkadische Hirten“ von Corot auf 350 000 Franken, am 30. Mai in Paris ein Bildchen von Holbein (Durchmesser 9 cm) auf 250 100 Franken, am 30. Juni in Brüssel Holbeins „Edelmann und Lutrezia“ auf 200 000 Franken, in Budapest im Februar eine Miniatur von Reynolds auf 300 000 ungarische Kronen, in Wien bei der Versteigerung der Sammlung des Erzherzogs Ludwig Viktor ein Bildnis der Fürstin Wittgenstein von Lenbach auf 440 000 Kronen, ein Blumenstück von Waldmüller auf 1 100 000 Kronen, am 16. November in München Feuerbachs „Kinder am Strande“ auf 1 010 000 Mark, am 8. November in Frankfurt Lenbachs „Voluptas“ auf 260 000 Mark, das „Zigeunergespann“ von Ad. Schreyer auf 300 000 Mark.

Die höchsten Preise dürfte wohl der Herzog von Westminster für seine zwei besten Bilder, die allerdings zu den berühmtesten und bekanntesten Werken der englischen Malerei zählen, erreicht haben: für den Blue boy von Gainsborough und „Mrs. Siddons als tragische Muse“ von Joshua Reynolds. Die Kunsthandlung Dubeen Brothers erstand die beiden Bilder für 200 000 englische Pfund, verkaufte aber alsbald den Gainsborough wieder um 640 000 Dollar (ca. 160 000 Pfund) an einen Amerikaner weiter. Der russische Fürst Jussopoff blieb nicht weit hinter dem Herzog von Westminster zurück. Er verkaufte zwei späte Bildnisse Rembrandts um 7,5 Millionen französischer Franken an einen amerikanischen Sammler.

Josef Kreitmaier S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten

Stimmen der Zeit, Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Siery S. J., München, Veterinärstr. 9 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., E. Koppel S. J., J. Overmans S. J., M. Reichmann S. J.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 39).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.